



EINFÜHRUNG ALS REGIONALBISCHOF IM KIRCHENKREIS MÜNCHEN

Regionalbischof Christian Kopp

Predigt über Mt 7, 24-29

9. Februar 2020, St. Lukas München

Auto oder Haus. Als kleiner Junge, liebe Festgemeinde, habe ich Autos oder Häuser gemalt. Auto mit vier Rädern, Kombi oder Limousine, Auspuff, und – immer schöne Felgen. Bei den Häusern erinnere ich mich an das zeitintensive Zeichnen von Dachschindeln. Mit Schwung von links oben nach rechts oben. Möglichst gleichmäßig. Eine Tür, Fenster. Immer hat eine Person aus dem Haus herausgeschaut. Daran erinnere ich mich.

I.

Ein Haus ohne Menschen ist ein Haus. Ein Haus mit Menschen ist Begegnung. Wir haben den Altar heute umgestaltet. In das Haus Gottes, in das Altarhaus hier, ein drittes Haus gehängt. Es passt nicht ganz hinein. Irgendwie stört es hier in der Kirche. Und das soll es auch: stören und uns anregen in dieser kurzen Zeit im Kirchenjahr zwischen Weihnachten und der Passionszeit. Da bricht was auf im Kopf, in den Gedanken.

Dieses Haus steht auf felsigem, teils schneebedecktem Grund. Es ist erstaunlich hoch. Weit und breit ist sonst nichts. Es hat schwarze Seiten. Auf seinem Dach weiße Flecken, als würden

sich die Wolken spiegeln oder alte Schneeflecken dort liegen. Neben der schwarzen Giebelseite ist die Sichtseite weiß und ganz farbenfroh. Ein bisschen sieht es aus wie eine große Scheune.

Wie es so ist mit Kunst: Wir legen unsere Empfindungen in dieses Bild. Mich fröstelt. Eisig, kalt die Landschaft. Und in diesem Eis zieht mich das Haus an. Ich möchte es erkunden. Ich habe Lust hineinzugehen. Vielleicht brennt ein Feuer? Wo ist der Eingang? Was bedeutet das L an der Wand? Ist da ein Fenster? Oder steht es für Liebe, Lust, Leidenschaft?

„Das Haus des Malers“ heißt dieses Bild von Gerhard Rießbeck. Es gehört in eine Reihe von Polar-Eis-Bildern, die auf Expeditionen nach Grönland und in die Antarktis entstanden sind. „Die Häuser in der Eiswelt sind besonders hausig, weil sie nach einem sehr einfachen Grundschema konstruiert sind.“

Und in seinen Häusern spiegeln sich unsere Seelen. Manchmal ist alles bunt und fein und hübsch. Und ein anderes Mal ist der Rollo unten. Kein Eingang. Kein Nichts. Kein Kontakt. Manchmal ist der Boden unter mir fest und sicher. Und dann wieder ist es dünnes Eis.

Gerhard Rießbeck, der den Kunstpreis der Landeskirche im Jahr 2019 gewonnen hat, sagt augenzwinkernd von sich: er wäre gerne Maler von Altarbildern geworden. Altarbildern kann man nicht ausweichen. Die Themen, die er wählt, gehören heute auf die Altäre unserer Kirchen. Es sind existenzielle, geistliche Themen des 21. Jahrhunderts.

II.

Wenn ich nach Hause komme, hat kürzlich in einem Café hinter mir jemand laut gesagt, muss es mir warm ums Herz werden. In einem Haus kann ich wohnen. Ich kann mich wohl fühlen. Mein Rückzugsort. Mein Zu-Hause. Mein Daheim. Meine Heimat. Essen. Schlafen. Lieben. Lümmeln. Fein kochen. Am Wochenende in Wohlfühlklamotten. Ich habe schon in manchen Häusern so gewohnt. Ja, ich habe sehr behütet gelebt.

Wie viele mussten und müssen heute wieder ihre Kindheitshäuser unfreiwillig verlassen, weil Krieg ist und Terror. Oder Häuser und Wohnungen, die einmal Familien-Liebes-Wohnungen waren. Und nach der Trennung keine Heimat mehr sein können.

III.

Jesus hat auch ein Haus gemalt. Mit Worten. Ein Haus auf dem Felsen, auf gutem Fundament gebaut. Es stürzt nicht ein, wenn der Sturm kommt. Wenn der Wind, wenn der Platzregen kommt, wenn es heftig wird. Das gut gegründete Haus bleibt. Nur das nicht gegründete kann es wegspülen. Sand als Baumittel – die Schwierigkeiten kennt jeder von uns, der sich an den eigenen Sandkasten oder die Sandburg am Meer erinnert.

Jesus malt dieses Haus am Ende seiner Bergpredigt. Dieser großartigen Zusammenstellung von Worten, Bildern, Weisheiten, von denen viele zur Weltliteratur gehören. Das dreifache Gebot der Liebe. Die Seligpreisungen. Was er denkt über Ehe, Feindesliebe, Umgang mit den Armen, das Schätze sammeln. Ideen und Gedanken, die das Leben von Christen prägen. Die uns zeigen, was diesen Glauben ausmacht. So sieht es im christlichen zu Hause aus. In unserem Glaubenshaus. Die radikale Liebe zu Gott, zu seinen Menschen, zu mir selbst – und das alles im richtigen Verhältnis. Das ist das Fundament, auf dem unser Lebenshaus gegründet ist bis in Ewigkeit. Es gibt kein Leben, es gibt keinen Glauben ohne die anderen. Ich wünsche mir, dass unser Kirchenhaus so aussieht. So eingerichtet ist, auf Fels, Türen und Fenster offen.

Ein Haus auf dem Felsen für andere erkennbar. Deutlich wofür wir stehen. Für die Liebe zu Gott und seinen Menschen.

IV.

Wohnen ist ein Menschenrecht. Gut zu Wohnen ist die Voraussetzung dafür, dass ich gut und menschenwürdig leben kann. Wer weiß das besser als Menschen, die in München und Oberbayern eine bezahlbare Wohnung suchen. Auch in den Ballungsräumen in anderen Ländern ist es das zentrale soziale Thema der 20er Jahre. Da muss alle Energie hinein. Die Kommunen, das Land, der Bund, die privaten Besitzer, die Kirchen, wir brauchen alle.

Und vor allem brauchen wir viel mehr sozialen, gemeinwohlorientierten Wohnungsbau. Wir hatten das schon einmal. Da war ich jung. Nun bin ich – Regionalbischof. Jetzt brauchen wir es wieder.

Zum Wohlfühlen gehört auch die Nachbarschaft, die Umgebung. Auch da gibt es Gestaltungsbedarf. Wir leben in ruppigen Zeiten. Da kommt manches wieder an die Oberfläche, was wir uns nicht mehr vorstellen konnten. Unser klares Eintreten gegen jede Form von Antisemitismus, gegen jede Form von Rassismus, gegen jede Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ist heute bitter nötig, wir schauen da nicht zu, wir stehen auf.

V.

Das Haus auf dem Felsen. Dieses Haus hält. Christen stehen auf gutem Fundament. Beton ist es nicht. Aber fest und gut und sicher. Unsere Aufgabe, die ureigene Aufgabe von Kirche und ihrer Diakonie ist es, Menschen zu beherbergen, Menschen ein gutes Zuhause zu schaffen. Und das wird so bleiben in diesen Zeiten, da so viele ihr Zuhause verlassen.

Doch auch das innere Haus muss gut eingerichtet sein. Wer andere gut beherbergen möchte, muss selber gut zu Hause sein.

Bei mir zu Hause – dazu muss ich gut auf mich hören. Auf meine inneren Stimmen. Was das so klingt und singt. Nehmen Sie sich diese Zeit, am besten täglich. Hören Sie zu.

Wer betet, hört auf die inneren Stimmen und bekommt zugleich Abstand von all dem, was gerade so wichtig war oder schien. Nichts drängt, nichts zwingt, nichts muss gerade. Nur ich und die Stille.

Ich liebe es, auf einem Weg zu einem Termin noch in eine Kirche zu gehen. Mich hinzusetzen. Vielleicht zu beten. Eine Kerze anzuzünden. Bei mir zu sein. Bei mir zu Hause und doch im Haus Gottes. Ich freue mich auf diese Gelegenheiten – hier im schönen München und im schönen Landsberg und in Reichenhall und und und.

VI.

Viele empfinden, dass wir in felsigen, oft auch frostigen Zeiten leben. Die Welt ist kompliziert. Es ist nicht einfach sich hier auf sicherem Boden zu bewegen. Was bleibt überhaupt? Was gilt?

Also – an die Arbeit. Wie wir das seit Jahrhunderten tun. Ins Offene hinaus. Zu den Menschen. Aufs Glatteis.

Wir wissen, unser Lebenshaus steht auf einem felsenfesten Grund. Hier auf der Erde steht unser Zelt, in der Ewigkeit wartet das Haus Gottes auf uns, so haben sie es in der alten Kirche Jahrhunderte vor uns gesagt.

In den Häusern, die ich als Kind malte, stand am offenen Fenster immer jemand. Fröhliches Gesicht. Und winkt wie wild. Hier bin ich. Komm herüber. Ich freu mich auf Dich.

Amen.